

Autohaus

NÜRNBERGER & GREINER, MERSEBURG

Fernsprecher 341

Kommanditgesellschaft

Hallischestraße 12

Automobile

Ley Horch Rollin Apollo D-Wagen Mathis

12/45 PS. 10/50 PS. 9/45 PS. 10/40 PS. 5/20 PS. 4/12 PS.
8/36 PS. 4/20 PS. 5/20 PS.

Automobile

Motorräder

Harley-Davidson D-Rad Stock Evans

7/9 PS. 3 PS. 2 PS. 1 1/2 PS.
9/12 PS. 4 PS.

Motorräder

Reparaturwerkstätte — Olex-Tankzapfstelle

Eröffnung: Mittwoch, den 25. März 1925!

Dank.

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlichster Liebe und Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen, die seinen Sarg so reich mit Blumen schmückten, herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Krause für seine trostreichen Worte am Grabe, sowie Herrn Lehrer Südtier mit seiner Schulfugend für den Trauerbesuch. Dank auch der Kirchenvertretung und dem Gesellschafterverein Konkorbia für Blumen-schmuck und leibtes Geleit.

Im Namen aller Hinterbliebenen
die tieftrauernde Witwe

Emma Asmub

Hörschingen, den 20. 3. 1925.

Dankagung!

Beim Heimgange unseres lieben Vaters danken wir allen herzlich für die uns in so reichem Maße erwiesene Anteilnahme.

Insbesondere Dank allen Kameraden für das Ehrengelait zur letzten Ruhefahrt, sowie Herrn Pastor Böigt für seine trostreichen Worte am Grabe.

Dies alles hat mit und allen Leidtragenden wohlgetan.

Im Namen der Hinterbliebenen

Otto Rudloff

Algendorf, den 21. 3. 1925.

Ehe das Frühjahr beginnt!

ist es ratsam

Ihr Fahrrad emallieren, vernickeln und inphandlegen zu lassen!

bei

Max Schneider, Schmale Str. 19
Eigene Emailier-Anstalt.

Merseburger Musikverein

Montag, den 23. März, abends 7 Uhr
im Schloßgarten-salon

Klavier-Abend
von Nicolai Drloff.

Symphonische Etüden von Schumann, Paganini, Variationen von Brahms, Etüde von Schubert in d. Moll und Chopin.

Besondere Einladungen ergehen nicht.

Eine Verlojung der Plätze erfolgt nicht, die Platznummern des letzten Konzertes gelten auch jetzt. Das Konzert beginnt pünktlich um 7 Uhr.

Theater-Verein Merseburg G. V.

Gastspiel des Originalensembles
Dr. Eric Timmers Musikalische Komödien
am 30. und 31. März 1925, abds. 8 Uhr im Casino.

Programm für den 30. März 1925:

1. Die Wahragertin
Ein Kumpellammererlebnis; Musik: W. Chr. v. Gluck
2. Der Herr Doktor
Ein Biedermeierstück; Musik: Franz Schubert
3. Das Engagement
Ein Schwanz; Musik: J. F. v. Reichardt.

Programm für den 31. März 1925:

1. Onkel Tobias
Die Befreiung eines alten Weiberhemdes
Musik: Joseph Weigl
2. Frühlingsfest
Ein Frühlingsbild; Musik: J. F. v. Reichardt
3. Die Weinprobe
Grotteske nach Wilhelm Busch;
Musik: Heinrich Marschner

Preis der Plätze: 2.— Mk., 1.50 Mk. und 1.— Mk.
(Kinder die Hälfte)

Kartenvorverkauf ab Montag, den 13. März 1925
in der Geschäftsstelle des Lageblattes, Gorthard-
straße Nr. 33.

Der Vorstand.

**Obst- und Gartenbauverein
Merseburg und Umgebung.**

Sonntag, den 22. März, nachm. 4 Uhr
findet eine Verammlung
im Casino (H. Saal) statt.

Vortrag über:

„Die Obstwein - Bereitung“

von Herrn Weinbaulehrer Hoffmann - Freyburg.
Freunde und Gönner des Vereins, auch die Damen
sind herzlich eingeladen. — Neuanmeldungen werden
bei dieser Verammlung entgegen genommen.
Der Vorstand.

Deutscher Seeverein,

(früherer
Statten-
verein).

Ortsgruppe Merseburg.

Am 25. März 1925, abends 7.30 Uhr
im großen Saale des „Kaffee“
Gichtbilder-Vortrag

des Herrn Krug, Oberbunna über seine
Reise v. Deutschland nach Szechuan
in d. chinesisch-tibetanische Grenzland

Alle deutschen Männer und Frauen werden herzlich
eingeladen.

Eintritt frei!

Eintritt frei!

Tanz - Unterricht!

Der Zirkel für die Herren Schüler vom
Gymnasium und Damen vom Lyzeum
beginnt Mittwoch, den 22. April
in Müllers Hotel.

Damen 8 Uhr. Herren 8.30 Uhr.

Geleitet werden die üblichen Rund und
modernen Gesellschaftstänze.

Zahlreiche Anerkennungen.

Der kaufmännische Zirkel beginnt Freitag,
den 17. April im Strandbühnen
abends 7 Uhr für Damen, für Herren
8.30 Uhr.

Geschäfte Anmeldungen Schmale Str. 19 11
erbeten. E. Ebeling, Tanzlehrer.

„Schaenhoff“

Bund deutscher Jungmänner.
Ortsgruppe Merseburg

Sonabend, den 28. März,
abends 8 Uhr im Livoli

Öffentlicher Vortrag
des Hütteningenieurs Friederich.

**„Der Werdegang
des Eisens“**

mit 150 Lichtbildern und praktischer Vor-
führung einer Schlagwetterexplosion.
Eintrittsk. 100 zu 0,50 Mk. (einschl. Steuer)
sind im Vorverkauf in der Stollberg'schen
Buchhandlg. u. bei Herrn Bouch erhältlich.
Der Vorstand.

Sie erhalten auf Teilzahlung

bei sofortiger Mithahme

Möbel, Anzüge, Mäntel,
Kleider Kindersachen u.
Loden-Kostüme, Bett-,
Herren- u. Damenwäsche

Hugo Dies, Merseburg,
Friedrichstr. 32
Vertreter der Firma Klingler, Halle/S.

Rundfunk-Empfangsanlagen

Eingang von Neuheiten in

**Lautsprechern,
Radio-Apparaten**

und Zubehör.

Otto Häusler

Telefon 315

Steinstraße 11

1. Acker-Hypotheken-Gelder

zu 8-9 % Zinsen, 5 Jahre fest, bar,
Zwischen-Rückbe, billigt, sofort zahl-
bar, hat abzugeben

Giegmund Adler, Bankgeschäft
Halle a. S., Handelsstraße 1.

2000 — 5000 Mk.

gegen gute Sicherheit, ev.
Hypothek gesucht.
Off. Offerten u. 308/25
an die Expedition dieses
Blattes.

Mädchen

über Tag sofort gesucht
Angebote schriftl. oder
persönlich von 5 1/2 Uhr
nachm. an,
Weißenfelsstr. 59 par.

**Junges, besseres
Mädchen.**

(18 Jahre alt, bisher im
elterl. Hause tätig, sucht
Stellung **Stütze** mit
als
Familienanschluss in best.
Haushalt, wo sie das
Kochen erlernen kann.
Merseburg bevorzugt.
Ang. an Lina Heller,
Schmalenb. 17, Entenplan 1

Ev. Arbeiter-Verein.

Sonntag abnd 7.30 Uhr
Konfirmandenfeier
im Vereinslokal
„Gute Quelle“

Lichtbildervortrag:
Der Wein von Mainz bis
Süd.

Um zahlreiche Beteiligung
bittet: Der Vorstand.
Freunde u. Gönner anderer
berzlich willkommen.

1 P. Langstiefel 42

1 „Knabenstiefel 36
zu verkaufen,
Halleischestraße 15 11.

Bruteier

v. hochpräm. Schw. Magenta
(prima Leger) gibt ab
Karlstraße 3 1

Die Errichtung eines Schlachthofes für Merseburg.

Schon viele Jahre ist die Schlachthoffrage erörtert worden, ohne jemals zu einem greifbaren Ergebnis geführt zu haben. Es schien, als ob sie in den Rindschuhen stecken bleiben sollte. Doch greifen auch nun hier die Forderungen unserer Zeit als unbedingt gebietender Faktor ein und lassen ein Projekt nicht mehr zurückdrängen, das bei Merseburgs zentraler Lage in einem Gebiet mit bedeutender Industrie und hochentwickelter Landwirtschaft zur dringenden Notwendigkeit wird.

Wenn wir die großzügigen Straßen wie auch die übliche kommunale Bautätigkeit in unserer Stadt in Erwägung ziehen, so muß festgelegt werden, daß der Magistrat im Verein mit dem Stadtparlament beabsichtigt, mit der wirtschaftlichen Entwicklung in den letzten Jahren redlich Schritt zu halten und unsere Stadt in baulicher und verkörperter Hinsicht so auszugestalten, wie es ihr Charakter als Sitz der Regierung erfordert.

Wenn nun der Magistrat mit der Vorlage zum Bau eines Schlachthofes kommenden Montag vor die Stadtparlamentversammlung tritt, so ist wohl kaum zu zweifeln, daß sich auch bei dieser Angelegenheit innerhalb der Bürgererschaft ein für und Wider erheben wird. Eins dürfte aber schon feststehen: Der überwiegende Teil von Merseburgs Einwohnererschaft wird diesen weiteren Schritt zum wirtschaftlichen Aufstiege in richtiger Weise zu würdigen wissen und begrüßen. Falls

der Antrag des früheren Polatschn Grundbesitzes genehmigt wird, soll laut Magistratsbescheid aus diesem das größere Stück, von der Weissen Felsenstraße aus bis zu einer hinteren Grenze, weise gebildet wird durch die gradlinige Verlängerung der Grenze des habsburgischen Schulgrundstückes der Firma Bode Nachf. zu einem angemessenen, durch Schätzung festzustellenden Preise der zu bildenden Schlachthofverwaltung zur Errichtung eines Schlachthofes zur Verfügung gestellt werden. Weiterhin wird der Beschluß:

Der Bau eines Schlachthofes auf dem bezeichneten Gelände unter vollständiger Ausnutzung der vorhandenen Baulinien wird grundsätzlich genehmigt. Die Aufnahme einer Anleihe zur Durchführung der Errichtung eines Schlachthofes bis zum Betrage von 300.000 Reichsmark ist demnächst durch den Magistrat genehmigt. Dem Entwurf eines Haushaltsplanes für die Schlachthofverwaltung und damit der Erhebung der in dem Entwurf vorgesehenen Benutzungsgebühren für die Benutzung der Schlachthofanlagen einhellig der Vorhalschalle wird zugestimmt.

Mit der Anleihe ist mit großer Beschleunigung und ohne Rücksicht auf die gegenwärtig erst später erfolgende Genehmigung der Anleihe zu beginnen.

Merseburg gehört bisher leider zu den Städten, welche noch keinen öffentlichen Schlachthof haben, so daß sich das Schlachten hier zum Teil in der an sich höchst unzulässigen Annahmehäuser der Annahme der Schlächtereier und in ihren Privatanschlägen vollzieht, während es außerordentlich zahlreichen Anschlachten sich in meist ganz ungeeigneten Räumen, vom hygienischen Standpunkte aus, abspielen. Auch die Privatanschläge der hiesigen Fleischmeister kommen zu einem großen Teil aus älterer

Zeit und entsprechen teilweise nicht mehr den modernen Anforderungen. Jetzt bietet der Ankauf des früher Polatschn Grundstücks und die dort vorhandenen Räumlichkeiten eine Gelegenheit, um in ihnen einen Schlachthof einzurichten, der nicht nur etwa eine bescheidenste Einrichtung darstellt, sondern nach den Plänen auf Jahrzehnte hinaus mit den jetzigen Verhältnissen ausreicht wird. Das Grundstück ist gegenüber dem Zeitpunkt, in dem es die Fa. Bolaf L. Zt. erwarb und an dem die Stadt sich ebenfalls schon mit dem Gedanken trug, es für den Schlachthof zu erwerben, wesentlich günstiger für diesen Zweck angefallen worden, indem die Fa. Bolaf eine große massivierte Halle aufgeführt hat, die damals nicht vorhanden war und die sich ausgezeichnet für die Zwecke der Schlachthofverwaltung eignet.

Als daher die habsburgische Grundbesitzverwaltung die Möglichkeit vor sich sah, aus der Polatschns konformmäßige das Fabrikgrundstück zu erwerben, kaufte alsbald der Magistrat schon oft erzwungene Gebote wieder auf, namentlich die Errichtung eines öffentlichen Schlachthofes Wirklichkeit werden zu lassen.

Die Kostenanschläge lassen damit rechnen, daß, wenn die Preise nicht allzusehr durch Nachrechnungen gesteigert werden, die ganze Schlachthofanlage für rd. 300.000 Mark sich wird herstellen lassen. Genauere Zahlen können natürlich erst auf Grund bindender Angebote gegeben werden. Es ist nun notwendig, daß gleichzeitig beschlossen wird, eine Anleihe bis zum Betrage von 300.000 Mark zu den bestmöglichen Bedingungen für den Schlachthofbau aufzunehmen. Voraussetzung für alle diese Beschlüsse ist aber, daß die Möglichkeit ausgemittelt wird, die durch diese neue Einrichtung entstehenden Kosten zu decken.

Der aufgestellte Haushaltsplanentwurf schließt mit 90.000 Mark in Einnahme und Ausgabe ab. Natürlich ist es nur ein theoretisches Bild, da es ja für das ganze Jahr aufgestellt ist, aber das neue Schlachthofunternehmen selbstverständlich noch nicht mit dem 1. April ins Leben treten kann. Um aber überhaupt ein Bild darüber zu geben, wie sich ein volles Geschäftsjahr entrollen würde, sind der Berechnung die Zahl der geschlachteten Tiere vom 1. April 1924 bis zum 31. März 1925 zugrunde gelegt. In den verflochtenen zwei Monaten des Jahres 1925 hat aber die Zahl der Schlachtungen gegen das Vorjahr erheblich zugenommen, belohrens bei den Schweinen, so daß die Einnahme für 1925, auf das ganze Jahr berechnet, höher werden würde, als die eingelegte.

Folgende Schätzungen sind bei Aufstellung des Haushaltes eingelegt worden: Für ein Stück Großvieh 10 Mk., für ein Stück Jungvieh 6 Mk., für ein Kalb 2,25 Mk., für ein Schwein 6 Mk., für ein Pferd 7,50 Mk. und für ein Schaf oder ein Ziegen 1,50 Mk. Wenn man bedenkt, daß die hiesigen Fleischmeister schon jetzt Gebühren für die Benutzung des Schlachthofes zahlen müssen, und das sie sich durch die billige freie und durch Schlachtungen nicht mehr beschleunigte Benutzung des hiesigen Schlachthofes als Arbeitsraum für ihren Gewerbebetrieb wertvolle Vorteile haben, so kann man auch eine gegen jetzt etwas erhöhte Gebühr als eine Belastung des Fleischereigewerbes im ganzen nicht ansehen. Wenn aber die erhöhte Gebühr auf das einzelne Pfund veräußertes Fleisch oder veräußerte Fleischware umgelegt wird, so ist der Betrag zu vermindern, daß auch durch diese Gebühr unter feinen Umständen eine Verringerung, d. h. Herabsetzung der Fleischpreise gerechtfertigt sein würde. Jedemfalls würden die Gebühren noch erheblich höher sein, wenn etwa die Stadt sich gezwungen sehe oder, was durchaus nicht unmöglich ist, gegebenenfalls durch Maßnahmen und Anordnungen der Anstaltsbehörde erzwungen würde, etwa im nächsten Jahre einen vollkommen neuen Schlachthof zu bauen.

Als Betriebsverwaltung hat die Schlachthofverwaltung sich vollkommen selbst zu erhalten, ohne städtischen Zuschuß, und auch aus eigener Kraft für Abholung der angenommenen Anleihen und für Rücklagen

für notwendige Erneuerungen und Erweiterungen rechtzeitig zu sorgen.

Wenn die städtischen Körperschaften aber überhaupt den Beschluß fassen, namentlich an die Errichtung eines öffentlichen Schlachthofes heranzugehen, ist es unbedingt notwendig, mit aller Beschleunigung der Errichtung dieses Bieles zu streben, damit tunlichst

schon in der letzten Jahreszeit der Schlachthof in Betrieb gesetzt werden kann.

300.000 Mark sind unter heutigen Verhältnissen letzten Endes keine geringe Summe. Nach dem Haushaltsplan entruuf zu schließen, wird jedoch diese finanzielle Belastung nicht nur tragbar sein, sie vielmehr damit zu rechnen, daß die Rentabilität dieses Unternehmens im Laufe der Jahre sich zum merklichen Vorteil unserer Stadt auswirken wird.

Der Tscheka-Prozess.

27. Verhandlungstag.

Weslag, 20. März. Im Tschekaprozess wurde zunächst Frau Dreier und auch aus Stuttgart, die dem Angeklagten den Tschekapass und Lebensmittel im Gefängnis gebracht hatte, benannt. Sie bestritt, dies im Auftrag der Polizei getan zu haben, die Vertretung behauptet. Als weiterer Zeuge wurde der Kaufmann Jauche aus Heidelberg benannt, der bestritt, jemals als Spigel tätig gewesen zu sein.

Im weiteren Verlauf des Prozesses wurde ein Reise von Zeugen benannt, die das Verbrechen einer Tscheka bei der kommunalistischen Partei bestritten. Frühere Mitglieder der kommunalistischen Ortsgruppe Ettlingen befanden, daß dort ein Schreiben mit der Anweisung, Vertreter durch die Tscheka zu ernennen, eingegangen sei. Der Beamte, der die Angeklagten Kule und Stobler mitgebracht hatte, erklärte, er hätte damals den Eindruck gehabt, daß Kule zweifellos den Tschekapass taunte. Der Schlichter der vorgeschickten benannten Frau Hoffmann, Tänzer, erklärte, daß Stobler bereits im Jahre 1923 dort eingezogen. Hierauf wurden einige Zeugen über die badische Tscheka vernommen. Die Zeugen berichtigten von einer Gründungsversammlung einer Tschekagruppe, die auf Veranlassung eines Genossen aus dem Tschekapass stattfand. Der Jura war, Spigel zu beobachten und zu befragen.

Ein gewisser Tscheka-Walter* habe von den Leuten verlangt, daß sie auch Diebstähle und Raubereien vornehmen sollten, so sollte man abends den Straßenschildern die Pistole auf die Brust legen und ihnen das Geld wegnehmen.

Eine sonderbare Wendung

hat der Prozess vor dem ersten Senat des Staatsgerichtshofes zum Schutze der Republik gegen eine Reihe von Kommunisten aus Hannover, die eines Anschlages auf das Regierungsgebäude u. a. Straftaten beschuldigt sind, genommen. Ein Zeuge, der Arbeiter Karl Pflügel aus Hannover behauptete nämlich, daß einer der Angeklagten, der Sattler Otto Meyer, im Auftrag der KPD, den Freiseur Kaufsch emordnet habe und nicht der Angeklagte Kaufmann aus dem Tschekapass. Die Verhandlung wurde deshalb auf unbestimmte Zeit vertagt, weil sich die Ladung einer großen Reihe von Zeugen notwendig machte. Der Angeklagte Otto Meyer bestritt die Schuld. Die Behauptung ist aus außerordentlich unabweislich, inwiefern könnte sie zu dem Beweisergebnis führen, daß neben Kaufmann und seiner Gruppe noch andere Gruppen die Missetat hatten, den Kaufsch zu töten.

Erlaß näherer sich Deutschland.

Die Wirkungen des Kulturkampfes.

Paris, 20. März. Die nationalstiftliche Presse ist der Ansicht, daß durch den Kulturkampf im Elsaß die wiederernommenen Provinzen Deutschland wieder näher gebracht worden seien. Besonders drücklich drückt dies die „Reichs-Anzeiger“ aus, die schreiben: Die Republik ist im Begriffe, Elsaß-Lothringen wieder zu verlieren, dieses mal aber moralisch. Dieser Verlust ist unbeschönigt, ebenso ernst, als wenn es sich um einen Gebietsverlust handelte, denn ein moralischer Verlust ist schwerer zu reparieren, namentlich mit Rücksicht auf den besonderen eltsässischen Charakter.

und ich brauche nur mit jeder Hand auflösen, um es zu fangen. Oder als sei der Sternhimmel über mir ein helles Verbrechen und das glückseligste Firmament würde sich mit geheimnisvollen Wundern, dem Glanz der Sonne, im Schlaf auf mich herablassen. Aber wenn ich dann erwachte und alles war wie Jener, wenn die Sonne mich fragte, welches Kleid ich heute beziehe und ob ich Schokolade oder Tee zum Frühstück wüßte, dann sagte mich wieder der Überbringer. Freilich, die lüke Gewohnheit des Dalcins, von der ihr älterer Stifter schreibt, hatte auch mich, trotz aller innerlichen Widerstände fester am Ärmel, als ich dachte. Und ich ließ mich lenken, wohin es der Zufall wollte. So trieb mich das Gefühl einem Weib in die Hände, das bestimmend in mein Leben einwirkte."

Alernals machte sie eine Pause, denn unten hatte die Weißblütige wiederholt angehängelt. Blossom trat vor die Tür, um, wie über die Treppengeländer gebeugt, nachzufragen, was es bedeute. Gleich darauf kam sie zurück. "Die ersten Kräfte", sagte sie, "habe ich verloren."

Bauer führte sie zur Tromane und setzte sich auf einen Feder weiden Stuhl.

"Es wird noch manche längere Stunde geben. Blossom, bis das, was schließlich war an Joren Vater, hinabgeklirrt wird in die Gruft", sagte er, "aber Sie werden hier sein u. entgegen, was seinem Menschen erpart bleibt."

Sie nickte bloß, und zum ersten Male sah er eine Träne in ihren großen Augen glitzern. Aber rasch, als schämte sie sich dieses Zeugnisses der Schwäche, wusch sie den Kopf in den Kaden und mit fester Stimme fuhr sie fort: "Sören Sie mich, Bester, Sie zu Ende. Welter Bauer. Das Weib, von dem ich sprach, ist eine Frau, die mir unterirdisch in modernen Tüngen gab. Aber sie tat mehr! Ob, die Seniors Lourenzo ist eine Meisterin der höheren Besenkenntnis, wie sie mir mit fauchendem Begehen immer und immer wieder erklärte. Sie hat für ihre Klienten Atropin und Cocain, Weiser und Hoffsigel auf Lager; in einem verschwiegenen Nebenraum tauft die Blüte unserer kanadischen Jugend die Opiumpfeife. Dieses Weib lehrte mich Jazz und Jimmy, aber auch den Gebrauch narzotischer Mittel. Gestern abend tangte ich im Wetherrausch, wie alle die Tage zuvor!"

(Fortsetzung folgt.)

Der Erfinder.

Amerita von Moritz Schäfer.

(Nachd. verb.)

"Nun nicht nur mit Zahlen rechnen, sondern auch mit den Angelegenheiten, Miß Blossom. Nicht nur mit der Vergangenheit, die abgeschlossenen hinter uns liegt, sondern auch mit den Konsequenzen, die aus unserem Schicksal und Trübsandnis entstehen können. Ich habe Ihnen versprochen, ein Freund zu sein; aber es gibt eine Grenze dieser Freundschaft zwischen Mann und Frau. Viele Leute, die das Leben kennen, glauben überhaupt nicht an eine solche Freundschaft. Ich bin anderer Ansicht, denn ich weiß, daß ein in sich geschlossener Charakter sehr wohl einer ungenügenden Freundschaft auch mit dem anderen Geschlechte fähig ist. Aber wir haben mit der Welt zu rechnen, die unsere Freundschaft mißbrauchen, begreifen, in den Schmutz ziehen kann. Dann könnte es kommen, daß ich, um den Schein zu wahren, unsere Wege trennen müssen. Dem wollen wir vorbeugen, Blossom. Ich will Ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen, ich will Ihnen die Hand reichen, daß Sie den Ausgang finden aus dem Labyrinth, in dem Ihre Seele gefangen liegt. Aber dann will ich Sie hinüberleiten nach Deutschland, daß Sie ein Herz finden, das mit Ihnen schlägt und schläft!"

"Bestimmen Sie über die Zukunft," sagte sie, "und wieder was Demut in ihrer Stimme, „alles, was Ihr Wille ist, soll geschehen!"

"Ich danke Ihnen, Blossom, — und nun, wenn Sie sich hart genug fühlen, erzählen Sie."

Sie ließ sich nieder in einen Sessel fallen und fuhr sich mit der Hand über die Stirn, als müsse sie ihre Gedanken sammeln. Nach einer langen Pause kam es langsam flüsternd aus ihren Lippen über ihre blutleeren Lippen: "Sie wissen, daß Bauer, daß mir Pa keinen Wunsch verweigerte. Ob ich ein neues Klempner wollte, ob ich zur Jagd in die Berge oder ihn im Steamer über den Ozean begleiten wollte —

nie fand er ein Wort des Widerpruchs. Aber gerade diese Freiheit des Handelns, die ich als höchsten Lebenswert ansehe, brachte den Zwiespalt in mein Dasein.

Wie manchmal habe ich mich gefragt, ob das, was ich zu tun gedachte, auch das rechte sei; aber mein salziger Blick ließ mich ab, daß ich mit einem Wort die Grundlosigkeit, die sich selbst ist der amerikanischen Nation ja eingemittelt, und ich fürstigte, meiner Selbstbildigkeit begehende Zweifel anzulegen, wenn ich ihn jemals verlegnete. So ging ich ohne Erfahrung und Lebenskenntnis die Wege, auf denen mir die Freude zu blühen schien. Aber die Freude war, wenn ich die Hand nach ihr ausstreckte, we! und ohne Duft, oder die Blüte war Gift, und Dorngebüß zerriß mir die Haut. Statt einen frischen Traug nach Hause zu bringen, kam ich mit leeren Händen. Aufgriefendheit frag mir am Herzen. Namentlich des Wohlsehens, Luxus und Komforts fühlte ich mich arm, bettelarm. Ich hatte keine Freunde, ich hatte nur leichenlose Gefährten, deren Lebensinhalt sich erschöpfte in Sport und Spiel. Um die quälenden Gedanken zu löshen, die mir sagten, wie fatal und wie ein solches Dasein leit, verließ ich auf jene Tochter, die unter dem Namen des erziehtlichen nennete. Ich sagte mir, ich werde schließlich, ich führe rasch ohne Kateren mit drei Genossen aus der Gegend im Auto, dem ein Rad gefährt, bis der Wagen in Atome zerfällt. Wie durch ein Wunder blickten alle Teilnehmer bei der tollen Fahrt am Leben! Aber was für ein Leben war das! Nur die Aufregung, die nervenpeinende Senation gab diesem Dasein noch Reiz. Aber schließlich verlegte auch dieses zweifelhafte Mittel."

Sie hielt inne und starrte vor sich hin. "Armes, armes Kind", dachte der Deutsche. "Das einzige Seilmittel, die Arbeit, hat dir ferner verschrieben." Aber er sagte nichts, und nach einer drückenden Pause fuhr sie fort:

"Ich hatte Visionsbilder, da war ich dem Selbstmord nahe, denn dieses inhallische Dasein war nicht anders als eine Last, die man sich weihen könne, sobald man sie als solche empfindet. Dann aber kam doch wieder ein unbeschriebenes Gefühl über mich, das mir riet, nicht vorzeitig Schluß zu machen. Es war mir in solchen Augenblicken, als sei hinter irgendeiner blühenden Heide das "Tür verriet"

Oeffentliche
Wahlversammlung
des **Wahlverbandes Jarres**
(nationale Parteien, vaterländische Verbände
und wirtschaftliche Organisationen.)
für die
Reichspräsidenten - Wahl
in
Merseburg
„Casino“
Sonntag, den 22. März, abds. 8 Uhr.
Redner:
Reichstagsabg. **Dr. Cremer.**
Versammlungsleiter:
Herr Parteisekretär **Voigtländer.**

Oeffentliche
Wahlversammlung
des **Wahlverbandes Jarres**
(Nationale Parteien, vaterländische Verbände und wirtschaftliche Organisationen)
für die

Reichspräsidenten-Wahl
in

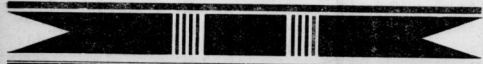
Zöfchen:
Am Sonntag, den 22. ds. Ms., abends 7 Uhr im Gasthof Franke, Zöfchen.
Redner: Herr Mittelschullehrer Brenner.

Rafnig:
Am Montag, den 23. ds. Ms., abends 8 Uhr im Gasthof Schamm.
Redner: Herr Schwabe, Halle.

Röffen:
Am Dienstag, den 24. ds. Ms., abends 8 Uhr im Gasthof Tänger, Röffen.
Redner: Herr Voigtländer, Halle.

Burgfäden:
Am Dienstag, den 24. ds. Ms., abends 8 Uhr im Gasthof Schiller, Burgfäden.
Redner: Herr Steuerinspektor Hecken, M. d. L., Halle.

Geusa:
Am Dienstag, den 24. ds. Ms., abends 8 Uhr im Gasthof Köhler, Geusa.
Redner: Herr Dr. Frank, Halle.



Meiner werten Kundschaft sowie Interessenten zur
göttl. Kenntnis, daß ich mit einem größeren Trans-
port guter



**Arbeits-, Acker-, und
Geschäftswagen-Pferde**

in allen Farben, Größen u. Preislagen einzeln und paarweise, eingetroffen bin
und stelle selbige ab Sonntag, den 22. März zur göttl. Auslieferung bereit.
Auswahl von 30 Stück. Konkurrenzlos billige Preise.
Beim Kauf kein Geld nötig.

Ehregott Bernhardt.
Leipzig-Gohlis. Salkischestraße 6. Telefon 51 813.



Washonome Trifon
Washonome Trifonpulver
UND
DIE WÄSCHE BLEIBT WIE NEU
GONTARD & HENNY A.-G. LEIPZIG

(M) **Soeben erschienen!** (M)

**Führer durch Merseburg
und Umgegend**

mit zahlreichen Abbildungen und einem Stadtplan.
Bearbeitet von G. Prezien.
Preis 1,- Mk.
Merseburger Druck- und Verlagsanstalt.
Zu haben in den Geschäftsstellen des Tageblattes
Gölterstraße 4 Gothardstr. 38
und in den Buchhandlungen.

**Zur Einsegnung
und Prüfung**
empfehle in großer Auswahl und
preiswert:

Sportwesten, Reformleibchen,
Corsettes, Untertailen, sämtl.
Leibwäsche, Prinz-Unterröcke,
Haarbänder, Schürzen,
Handschuhe, Hosenträger,
Strümpfe, Cravatten, Kragen,
Chemisettes, Manschetten,
Taschentücher usw.

A. Henckel,
Oelgrube 29,
Woll- und Weißwaren.

Wenden Sie sich wegen preiswerter
und gediegener

M Ö B E L
an **O. Scholz Ww., Merseburg**
Gothardstr. 34. — Telefon 458.

Kontoristin

perfekt in Stenographie und Maschinenschreiben, mit
reicher Erfahrung in Buchführung und allen vor-
kommenden Büroarbeiten zum möglichst sofortigen
Eintritt gesucht.
Autohaus Nürnberger u. Greiner.
Merseburg, Salkische Straße 12.

Kaufmannslehrlinge
aus achtbarer Familie mit guter Schulbildung
per sofort oder 1. April 1925 gesucht
Angebote erbeten an die
Engelhardt-Bräuerei A. G.
Gindbrauerei Merseburg.

Billige Möbel!
Speisezimmer,
Schlafzimmer,
Herrenzimmer,
Eiche u. Eiche limit.
Rüchen las. u. gestr.
Einzelmöbel
jed. Art, Kollernwaren, alles zur
Qualitätsware.
Gelegenheitskauf in kompl.
Eiche u.
Speisestuhl Standard
nur 750 Mk.
Nahungsvereinfachung.
Franko nach allen Stationen
Otto Thormann Salk. u.
Sp. 18 an Salkmarkt
gegenüber Polizeipräsidium.

Briketts
verkauft,
Nischenarbeiten
reinst billigt

H. Wengler, Kreuzstr. 10
Reiligbelen
20 St. mit Stiel 5,60 M.
20 „ ohne „ 5.—
vanto Merseburg und
Umgebung liefert p. Nach-
nahme

M. Richter
Dützen (Mude).

Billige Möbel!
Herrenzimmer
Schlaf- u. Speisezimmer
Wäschekränze
Schreibische
Steinbüchse
und Käden
Anschreiben
Fische und Gähle
im
Möbelhaus
Teicher, Halle
Gr. Steinstraße 82,
1 Treppe (kein Laden).

AGUMA
-GERSTEN-
KAFFEE
Reichspatent Nr. 37746
in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

**Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt,
Leipzig.**

Unsere Aktionäre werden hiermit zu der am
Donnerstag, den 23. April 1925,
mittags 12 Uhr,
im Sitzungssaale unserer Bank, Leipzig, Richard Wagner-
Straße 1, stattfindenden

**neunundfünfzigsten ordentlichen
Generalversammlung**
eingeladen.

- Tagesordnung:**
1. Vorlegung des Geschäftsberichtes und des
Rechnungsabchlusses für das Jahr 1924
und Beschlußfassung über Genehmigung des
Rechnungsabchlusses.
 2. Beschlußfassung über die in Vorlage gebrachte
Verwendung des Reingewinnes.
 3. Erteilung der Entlastung an den Vorstand
und den Aufsichtsrat der Gesellschaft.
 4. Wahlen in den Aufsichtsrat.

Die Ausübung des Stimmrechtes ist davon
abhängig, daß die Aktien spätestens am 21. April
1925 zu diesem Zweck hinterlegt werden, bei uns
in Leipzig oder bei unserer Filiale Merseburg.
Bekanntlich der Hinterlegung bei einem Notar
wird auf die Vorchrift in § 21b. 4 der Satzung
verwiesen.
Die über die Hinterlegung ausgefertigten Bes-
cheinigungen dienen als Einlaßkarten zur Gener-
alversammlung.

Leipzig, den 20. März 1925.
Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt
Peterfen. Dr. Schoen.

**Heilmagnetische-Biochemische
Behandlung aller heilb. Krankheiten**
Karl Rauschenbach
Innenstraße Nr. 7
Sprechzeit tägl. außer Donnerstag
9-12 Uhr vorm. — 3-6 Uhr nachm.

Landwirte
denkt an die
Erntemaschinen!

Reparaturen
werden unter Garantie für richtiges Funktionieren
ausgeführt.

Otto Fichtel,
Dützen. **Telefon 45.**

Aufmerksame Bedienung! **Mäßigste Preise!**

Karl Tänzler
Adolf Schäfers Nachfolger
Inh. Frau M. Tänzler
Merseburg — Entenplan 7

Spezialgeschäft für
Damen- und Kinder-Wäsche
Schürzen aller Art
Vollständige Wäsche-Ausstattungen
Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben.
Telefon 259.
Solide Qualitäten. Große Auswahl.

Die Konfirmanden unserer Stadt.

Superintendent Prof. Wirthorn (66 Mädchen).
Mad. Marie v. Wittingerode, Ingeborg Heine, Gertrud Heine, Ilse Krich, Ilse Kramer, Martha Dehler, Trude Strich, Charlotte Borsting, Margarete Wehde, Amelie Melcher, Paula Rasch, Edith Dellwig, Anna Wittmann, Elisabeth...

Pastor Wuttke (71 Knaben, 2 Mädchen).
Rudolf Wippert, Helmut Beyse, Gottfried v. Helmolt, Reinhold Herzog, Martin Roth, Franz Schumacher, Rudolf Ulrich, Gottmann Wedding, Siegfried Haffel, Lothar Jünke v. Bodenwitz, Werner Schulz, Kurt Günther...

Pastor Angermann (33 Knaben, 16 Mädchen).
Walter Gerlach, Richard Steinbrück, Fritz Christ, Kurt Engelhardt, Helmut Schuler, Helmut Feiler, Wilhelm Feiler, Kurt Kahl, Hans Holtmar, Adolf Hofflich, Walter Siedel, Fritz Seife, Fritz Kreisgraber, Rudolf Richter, Rudolf...

Merseburger Kirchengemeinde.

Pastor Krazenstein (34 Knaben, 42 Mädchen).
Knaben: Heinz Gerede, Erich Kunze, Herbert Kunze, Alexander Richter, Horst Reihmann, Hans Wegge, Karl Kühler, Gerhard Kleinmann, Wolfgang Kahlert, Fritz Schmidt, Kurt Hühner, Richard Franke, Erich Herrich, Werner Mäbet, Arthur Raubdorf, Hermann...

Meuschauser Kirchengemeinde.

Pastor Krazenstein (9 Knaben, 2 Mädchen).
Knaben: Max Heber, Paul Heide, Karl Sangroß, Wilhelm Reuch, Erich Schöbel, Willi Köder, Otto Müller, Willi Babin, Arthur Oelinger, Mädchen: Gertrud Decker, Charlotte Engel.

Kokales.

Ein Hirtenbrieff der Generalinsuperintendenten.
Wegen des Treiben der „Ernen Bibelforscher“ haben die drei Generalinsuperintendenten unserer Provinz einen Hirtenbrieff erlassen, der von allen Kanzeln vorgelesen werden soll. Es heißt darin vorläufig:
„Zu den ersten Zeichen der Zeit gehört das Vorgehen der amerikanischen Seite der sogenannten „Ernen Bibelforscher“...

So daß auch der Teufel, des Menschen Sohn, nicht mußte, was diese „Ernen Bibelforscher“ zu wissen vorgeben, nämlich Tag und Stunde der herrlichen Erscheinung des Reiches Gottes.

So jetzt sie Keuziger unter dem Schein frommen Eifers um Gottes Wort an Stelle der Bellsieger. Aber sie sind bei Seelen noch gefährlicher dadurch, daß sie den Grund des Christentums, des Lebens erfährt, während sie ihre völlige Eingabe an Christus erklären, entfalten sie ihn feiner gütlichen Herlichkeit, und machen den Sohn Gottes zu einem engelgleichen Geschöpf. Sie entleeren sein heiliges Erbschaftswort, das Trost und Heil der Sünder ist. Sie verflüchtigen unter Mißbrauch der heiligen Schrift, daß Millionen jetzt lebender Menschen nicht sterben werden und leugnen doch die allgemeine Auferstehung. Weil sie Jesus Christus von seinem Thron gestürzt haben, erklären sie das christliche Bekenntnis zu dem dreieinigen Gott, in welchem wir im Geiste unseres apostolischen Glaubensbekenntnisses den Lebenspreis der großen Taten Gottes zusammenfassen, als unrichtige Irreführung.

Darum warnen wir die Gemeinden vor dem Treiben und dem fremden Geist der „Ernen Bibelforschung“ aus Liebe zu dem Wohl, das uns von dem Vater her als unsere Erbe geschenkt ist, damit sie auch die Früchte des Reiches von dem Heiland und Erbsitzer bringe, unserer einigen Hoffnung im Leben und im Sterben, damit sie uns bewahre auf den großen Tag seiner herrlichen Erscheinung, und uns mit Freuden teilhaftig des Angesichts des Vaters im Himmel.

Kreditation für den landwirtschaftlichen Kleinbetrieb.
Das Reichsernährungsministerium hat vor einiger Zeit zur Verbilligung landwirtschaftlicher Kreditrate eine Kreditation in die Wege geleitet, die jedoch zunächst nur Kraftwagen mit einer Pferdekraft zwischen 2 1/2 und 32 PS zu Gunsten. In einer kleinen Anfrage im Preussischen Landtag wurde das Staatsministerium ersucht, an die Reichsregierung dahin einzuwirken, daß mit Rücksicht auf die Eigenart landwirtschaftlichen Kleinbetriebe der Kredit auch für die Beschaffung kleinerer und schwächerer Kraftwagen gewährt werden solle. Wie der Amtliche Preussische Präsident der Antwort des preussischen Landwirtschaftsministers erinnet, wird diese Frage einer Ausdehnung der Kreditation bedürftig sein, sobald die erforderlichen Gelder hierfür flüssig gemacht werden können und die übrigen Voraussetzungen für eine solche Aktion sich als gegeben erweisen.

Warnung vor einer Auswanderung nach Rumänien.
Vor einer Auswanderung nach Rumänien warnt insbesondere deutsche Jagdarbeiter der Brief eines Oberleiters von dort, den die Reichsleitung für das Auswanderungswesen mittels. Mit großen Verbrechen löst man Jagdarbeiter nach dem Lande, hält aber später nichts ein. Im auskommen, braucht ein deutscher Wertmeister ein Monatslohn von 17000 Lei neben freier Wohnung, Licht und Brand. In Rumänien ist jeder Ausländer verpflichtet, seine Aufenthaltsbewilligung alle 3 Monate zu erneuern, sonst erfolgt eine Strafe von einigen tausend Lei oder Ausweisung. Außerdem muß jeder ausländische Jagdarbeiter bereit sein, im Wiederfall als Strafe die Ausweisung. Die Leute angeleert hat, den braucht man nicht mehr. Wer als Jagdmann nach Rumänien gehen will, der muß von vornherein eine Aufenthaltsbewilligung von 2 Jahren des unabhängigen rumänischen Ministeriums fordern. Niemand kann sonst die Sicherheit bieten, daß man nicht schon nach kurzer Zeit ausgewiesen wird.



Bunte Bilder von gestern und heute. Spaziergänge eines Sarmaten.

Ich habe mich um die Parteien nicht gekümmert und mich ihnen nicht angeboten (so gerne mich jede einzelne genommen hätte. Ausruhungszeichen) Ich habe ohne Reid (aber auch ohne jede Neugierigkeit) zugehört, wie man Marx, Jarves, Braun, Zellpaß, Schulze, Müller und Meier aufstellte. Weil ich weiß, daß all ihr Bemühen nutzlos ist und eitel.
Das Volk wünscht endlich Schluss zu machen mit allem, was nach Partei riecht. Es will nichts wissen von einem Reichsland, von einem Vorkind, von einem Wolf der Mitte. Es will einen Mann. ... Ja bin er!
Und einen Diplomaten! ... Wie Bismarck einer war und wie ich einer bin.
Darum konnte ich warten! Darum konnte ich schweigen! Und deshalb darf ich jetzt, nachdem die andern, die keine Diplomaten sind, ihre Karten auf den Tisch gelegt haben, meine Trümpfe ausspielen! Jetzt ist es Zeit für mich, mein Programm zu entwickeln.
Man wird in den nächsten Tagen viel Programme zu sehen bekommen. Links-Programme. Rechts-Programme. Und Mittel-Programme.
Keines dieser Programme kann das meine an Arbeit und Unfähigkeit, an Eindeutigkeit und Freibeitigkeit, an Verstand und Unverstand, an Diplomatie und Selbsthaftigkeit überbieten.
Mein Programm paßt für jeden: für den Klugen wie für den Dummen. Für den Wohlthäter wie für den Unheilthäter. Für den Reichen wie für den Armen. Für den Schlarren wie für den Lauen. Mein Programm ist das Programm der Straße. Es ist vollständig. Mitle! Gemütslich! Begehrlich! Sumovic!
Meine Vorbilder sind Bismarck und Cbert. Ich bin monarchisch und republikanisch. Ganz wie man will. Gleichhart und unvierbeinig. Durchaus nach Belieben. Ich annehme, daß ich reise ab. Ich lehne natürlich Bismarck so, wie ich lehne alles Entgegenkommen. Ich bin dabei, daß die Landwirte verdienen und die Städte sich über die billigen Preise für Milch, Butter und Eier freuen. Daß der Fabrikant 300 Prozent verdient, daß das Heer der Großen, Zwischen- und Kleinhandlender Mammons genug hat, zum Groß, Feinchen, Schokolade, Überaugen, und daß der Verkäufer alle andere, die ihn belien, obendrein ansieht. Was will man mehr? Den Freunden eines guten Trankens sichere ich den ungehörigen Genuss des gemolten ortshäufigen Alkohols; den Wohlthäten gelatte ich, sich trocken zu legen, so viel sie wollen. Wobei ich ihnen von vornherein garantiere, daß ich das Wasser, soweit sie es für Trinkweine gebrauchen, vollkommen kostenlos geliefert bekommen.
Den Auslande gegenüber bin ich für reifste Erfüllung, aber auch für weitgehende Befreiung des Verfallter Vertrages, für und gegen den Eintritt in den Weltverkehr, für und gegen ... für und gegen ... überhaupt nur für und gegen!
Und außerdem für Heberückung der Segen!
So. B. und ich in die Heberückung des Präsidentenpostens anordnen, daß die Kommunisten, ohne eine Verbotung zu gewärtigen, getrotzt, Deutschland, Deutschland über alles“ jagen dürfen, während Herr Balle und seine postivi-

Ich habe mich um die Parteien nicht gekümmert und mich ihnen nicht angeboten (so gerne mich jede einzelne genommen hätte. Ausruhungszeichen) Ich habe ohne Reid (aber auch ohne jede Neugierigkeit) zugehört, wie man Marx, Jarves, Braun, Zellpaß, Schulze, Müller und Meier aufstellte. Weil ich weiß, daß all ihr Bemühen nutzlos ist und eitel.
Das Volk wünscht endlich Schluss zu machen mit allem, was nach Partei riecht. Es will nichts wissen von einem Reichsland, von einem Vorkind, von einem Wolf der Mitte. Es will einen Mann. ... Ja bin er!
Und einen Diplomaten! ... Wie Bismarck einer war und wie ich einer bin.
Darum konnte ich warten! Darum konnte ich schweigen! Und deshalb darf ich jetzt, nachdem die andern, die keine Diplomaten sind, ihre Karten auf den Tisch gelegt haben, meine Trümpfe ausspielen! Jetzt ist es Zeit für mich, mein Programm zu entwickeln.
Man wird in den nächsten Tagen viel Programme zu sehen bekommen. Links-Programme. Rechts-Programme. Und Mittel-Programme.
Keines dieser Programme kann das meine an Arbeit und Unfähigkeit, an Eindeutigkeit und Freibeitigkeit, an Verstand und Unverstand, an Diplomatie und Selbsthaftigkeit überbieten.
Mein Programm paßt für jeden: für den Klugen wie für den Dummen. Für den Wohlthäter wie für den Unheilthäter. Für den Reichen wie für den Armen. Für den Schlarren wie für den Lauen. Mein Programm ist das Programm der Straße. Es ist vollständig. Mitle! Gemütslich! Begehrlich! Sumovic!
Meine Vorbilder sind Bismarck und Cbert. Ich bin monarchisch und republikanisch. Ganz wie man will. Gleichhart und unvierbeinig. Durchaus nach Belieben. Ich annehme, daß ich reise ab. Ich lehne natürlich Bismarck so, wie ich lehne alles Entgegenkommen. Ich bin dabei, daß die Landwirte verdienen und die Städte sich über die billigen Preise für Milch, Butter und Eier freuen. Daß der Fabrikant 300 Prozent verdient, daß das Heer der Großen, Zwischen- und Kleinhandlender Mammons genug hat, zum Groß, Feinchen, Schokolade, Überaugen, und daß der Verkäufer alle andere, die ihn belien, obendrein ansieht. Was will man mehr? Den Freunden eines guten Trankens sichere ich den ungehörigen Genuss des gemolten ortshäufigen Alkohols; den Wohlthäten gelatte ich, sich trocken zu legen, so viel sie wollen. Wobei ich ihnen von vornherein garantiere, daß ich das Wasser, soweit sie es für Trinkweine gebrauchen, vollkommen kostenlos geliefert bekommen.
Den Auslande gegenüber bin ich für reifste Erfüllung, aber auch für weitgehende Befreiung des Verfallter Vertrages, für und gegen den Eintritt in den Weltverkehr, für und gegen ... für und gegen ... überhaupt nur für und gegen!
Und außerdem für Heberückung der Segen!
So. B. und ich in die Heberückung des Präsidentenpostens anordnen, daß die Kommunisten, ohne eine Verbotung zu gewärtigen, getrotzt, Deutschland, Deutschland über alles“ jagen dürfen, während Herr Balle und seine postivi-

Ich habe mich um die Parteien nicht gekümmert und mich ihnen nicht angeboten (so gerne mich jede einzelne genommen hätte. Ausruhungszeichen) Ich habe ohne Reid (aber auch ohne jede Neugierigkeit) zugehört, wie man Marx, Jarves, Braun, Zellpaß, Schulze, Müller und Meier aufstellte. Weil ich weiß, daß all ihr Bemühen nutzlos ist und eitel.
Das Volk wünscht endlich Schluss zu machen mit allem, was nach Partei riecht. Es will nichts wissen von einem Reichsland, von einem Vorkind, von einem Wolf der Mitte. Es will einen Mann. ... Ja bin er!
Und einen Diplomaten! ... Wie Bismarck einer war und wie ich einer bin.
Darum konnte ich warten! Darum konnte ich schweigen! Und deshalb darf ich jetzt, nachdem die andern, die keine Diplomaten sind, ihre Karten auf den Tisch gelegt haben, meine Trümpfe ausspielen! Jetzt ist es Zeit für mich, mein Programm zu entwickeln.
Man wird in den nächsten Tagen viel Programme zu sehen bekommen. Links-Programme. Rechts-Programme. Und Mittel-Programme.
Keines dieser Programme kann das meine an Arbeit und Unfähigkeit, an Eindeutigkeit und Freibeitigkeit, an Verstand und Unverstand, an Diplomatie und Selbsthaftigkeit überbieten.
Mein Programm paßt für jeden: für den Klugen wie für den Dummen. Für den Wohlthäter wie für den Unheilthäter. Für den Reichen wie für den Armen. Für den Schlarren wie für den Lauen. Mein Programm ist das Programm der Straße. Es ist vollständig. Mitle! Gemütslich! Begehrlich! Sumovic!
Meine Vorbilder sind Bismarck und Cbert. Ich bin monarchisch und republikanisch. Ganz wie man will. Gleichhart und unvierbeinig. Durchaus nach Belieben. Ich annehme, daß ich reise ab. Ich lehne natürlich Bismarck so, wie ich lehne alles Entgegenkommen. Ich bin dabei, daß die Landwirte verdienen und die Städte sich über die billigen Preise für Milch, Butter und Eier freuen. Daß der Fabrikant 300 Prozent verdient, daß das Heer der Großen, Zwischen- und Kleinhandlender Mammons genug hat, zum Groß, Feinchen, Schokolade, Überaugen, und daß der Verkäufer alle andere, die ihn belien, obendrein ansieht. Was will man mehr? Den Freunden eines guten Trankens sichere ich den ungehörigen Genuss des gemolten ortshäufigen Alkohols; den Wohlthäten gelatte ich, sich trocken zu legen, so viel sie wollen. Wobei ich ihnen von vornherein garantiere, daß ich das Wasser, soweit sie es für Trinkweine gebrauchen, vollkommen kostenlos geliefert bekommen.
Den Auslande gegenüber bin ich für reifste Erfüllung, aber auch für weitgehende Befreiung des Verfallter Vertrages, für und gegen den Eintritt in den Weltverkehr, für und gegen ... für und gegen ... überhaupt nur für und gegen!
Und außerdem für Heberückung der Segen!
So. B. und ich in die Heberückung des Präsidentenpostens anordnen, daß die Kommunisten, ohne eine Verbotung zu gewärtigen, getrotzt, Deutschland, Deutschland über alles“ jagen dürfen, während Herr Balle und seine postivi-

Ich habe mich um die Parteien nicht gekümmert und mich ihnen nicht angeboten (so gerne mich jede einzelne genommen hätte. Ausruhungszeichen) Ich habe ohne Reid (aber auch ohne jede Neugierigkeit) zugehört, wie man Marx, Jarves, Braun, Zellpaß, Schulze, Müller und Meier aufstellte. Weil ich weiß, daß all ihr Bemühen nutzlos ist und eitel.
Das Volk wünscht endlich Schluss zu machen mit allem, was nach Partei riecht. Es will nichts wissen von einem Reichsland, von einem Vorkind, von einem Wolf der Mitte. Es will einen Mann. ... Ja bin er!
Und einen Diplomaten! ... Wie Bismarck einer war und wie ich einer bin.
Darum konnte ich warten! Darum konnte ich schweigen! Und deshalb darf ich jetzt, nachdem die andern, die keine Diplomaten sind, ihre Karten auf den Tisch gelegt haben, meine Trümpfe ausspielen! Jetzt ist es Zeit für mich, mein Programm zu entwickeln.
Man wird in den nächsten Tagen viel Programme zu sehen bekommen. Links-Programme. Rechts-Programme. Und Mittel-Programme.
Keines dieser Programme kann das meine an Arbeit und Unfähigkeit, an Eindeutigkeit und Freibeitigkeit, an Verstand und Unverstand, an Diplomatie und Selbsthaftigkeit überbieten.
Mein Programm paßt für jeden: für den Klugen wie für den Dummen. Für den Wohlthäter wie für den Unheilthäter. Für den Reichen wie für den Armen. Für den Schlarren wie für den Lauen. Mein Programm ist das Programm der Straße. Es ist vollständig. Mitle! Gemütslich! Begehrlich! Sumovic!
Meine Vorbilder sind Bismarck und Cbert. Ich bin monarchisch und republikanisch. Ganz wie man will. Gleichhart und unvierbeinig. Durchaus nach Belieben. Ich annehme, daß ich reise ab. Ich lehne natürlich Bismarck so, wie ich lehne alles Entgegenkommen. Ich bin dabei, daß die Landwirte verdienen und die Städte sich über die billigen Preise für Milch, Butter und Eier freuen. Daß der Fabrikant 300 Prozent verdient, daß das Heer der Großen, Zwischen- und Kleinhandlender Mammons genug hat, zum Groß, Feinchen, Schokolade, Überaugen, und daß der Verkäufer alle andere, die ihn belien, obendrein ansieht. Was will man mehr? Den Freunden eines guten Trankens sichere ich den ungehörigen Genuss des gemolten ortshäufigen Alkohols; den Wohlthäten gelatte ich, sich trocken zu legen, so viel sie wollen. Wobei ich ihnen von vornherein garantiere, daß ich das Wasser, soweit sie es für Trinkweine gebrauchen, vollkommen kostenlos geliefert bekommen.
Den Auslande gegenüber bin ich für reifste Erfüllung, aber auch für weitgehende Befreiung des Verfallter Vertrages, für und gegen den Eintritt in den Weltverkehr, für und gegen ... für und gegen ... überhaupt nur für und gegen!
Und außerdem für Heberückung der Segen!
So. B. und ich in die Heberückung des Präsidentenpostens anordnen, daß die Kommunisten, ohne eine Verbotung zu gewärtigen, getrotzt, Deutschland, Deutschland über alles“ jagen dürfen, während Herr Balle und seine postivi-

Ich habe mich um die Parteien nicht gekümmert und mich ihnen nicht angeboten (so gerne mich jede einzelne genommen hätte. Ausruhungszeichen) Ich habe ohne Reid (aber auch ohne jede Neugierigkeit) zugehört, wie man Marx, Jarves, Braun, Zellpaß, Schulze, Müller und Meier aufstellte. Weil ich weiß, daß all ihr Bemühen nutzlos ist und eitel.
Das Volk wünscht endlich Schluss zu machen mit allem, was nach Partei riecht. Es will nichts wissen von einem Reichsland, von einem Vorkind, von einem Wolf der Mitte. Es will einen Mann. ... Ja bin er!
Und einen Diplomaten! ... Wie Bismarck einer war und wie ich einer bin.
Darum konnte ich warten! Darum konnte ich schweigen! Und deshalb darf ich jetzt, nachdem die andern, die keine Diplomaten sind, ihre Karten auf den Tisch gelegt haben, meine Trümpfe ausspielen! Jetzt ist es Zeit für mich, mein Programm zu entwickeln.
Man wird in den nächsten Tagen viel Programme zu sehen bekommen. Links-Programme. Rechts-Programme. Und Mittel-Programme.
Keines dieser Programme kann das meine an Arbeit und Unfähigkeit, an Eindeutigkeit und Freibeitigkeit, an Verstand und Unverstand, an Diplomatie und Selbsthaftigkeit überbieten.
Mein Programm paßt für jeden: für den Klugen wie für den Dummen. Für den Wohlthäter wie für den Unheilthäter. Für den Reichen wie für den Armen. Für den Schlarren wie für den Lauen. Mein Programm ist das Programm der Straße. Es ist vollständig. Mitle! Gemütslich! Begehrlich! Sumovic!
Meine Vorbilder sind Bismarck und Cbert. Ich bin monarchisch und republikanisch. Ganz wie man will. Gleichhart und unvierbeinig. Durchaus nach Belieben. Ich annehme, daß ich reise ab. Ich lehne natürlich Bismarck so, wie ich lehne alles Entgegenkommen. Ich bin dabei, daß die Landwirte verdienen und die Städte sich über die billigen Preise für Milch, Butter und Eier freuen. Daß der Fabrikant 300 Prozent verdient, daß das Heer der Großen, Zwischen- und Kleinhandlender Mammons genug hat, zum Groß, Feinchen, Schokolade, Überaugen, und daß der Verkäufer alle andere, die ihn belien, obendrein ansieht. Was will man mehr? Den Freunden eines guten Trankens sichere ich den ungehörigen Genuss des gemolten ortshäufigen Alkohols; den Wohlthäten gelatte ich, sich trocken zu legen, so viel sie wollen. Wobei ich ihnen von vornherein garantiere, daß ich das Wasser, soweit sie es für Trinkweine gebrauchen, vollkommen kostenlos geliefert bekommen.
Den Auslande gegenüber bin ich für reifste Erfüllung, aber auch für weitgehende Befreiung des Verfallter Vertrages, für und gegen den Eintritt in den Weltverkehr, für und gegen ... für und gegen ... überhaupt nur für und gegen!
Und außerdem für Heberückung der Segen!
So. B. und ich in die Heberückung des Präsidentenpostens anordnen, daß die Kommunisten, ohne eine Verbotung zu gewärtigen, getrotzt, Deutschland, Deutschland über alles“ jagen dürfen, während Herr Balle und seine postivi-

Ich habe mich um die Parteien nicht gekümmert und mich ihnen nicht angeboten (so gerne mich jede einzelne genommen hätte. Ausruhungszeichen) Ich habe ohne Reid (aber auch ohne jede Neugierigkeit) zugehört, wie man Marx, Jarves, Braun, Zellpaß, Schulze, Müller und Meier aufstellte. Weil ich weiß, daß all ihr Bemühen nutzlos ist und eitel.
Das Volk wünscht endlich Schluss zu machen mit allem, was nach Partei riecht. Es will nichts wissen von einem Reichsland, von einem Vorkind, von einem Wolf der Mitte. Es will einen Mann. ... Ja bin er!
Und einen Diplomaten! ... Wie Bismarck einer war und wie ich einer bin.
Darum konnte ich warten! Darum konnte ich schweigen! Und deshalb darf ich jetzt, nachdem die andern, die keine Diplomaten sind, ihre Karten auf den Tisch gelegt haben, meine Trümpfe ausspielen! Jetzt ist es Zeit für mich, mein Programm zu entwickeln.
Man wird in den nächsten Tagen viel Programme zu sehen bekommen. Links-Programme. Rechts-Programme. Und Mittel-Programme.
Keines dieser Programme kann das meine an Arbeit und Unfähigkeit, an Eindeutigkeit und Freibeitigkeit, an Verstand und Unverstand, an Diplomatie und Selbsthaftigkeit überbieten.
Mein Programm paßt für jeden: für den Klugen wie für den Dummen. Für den Wohlthäter wie für den Unheilthäter. Für den Reichen wie für den Armen. Für den Schlarren wie für den Lauen. Mein Programm ist das Programm der Straße. Es ist vollständig. Mitle! Gemütslich! Begehrlich! Sumovic!
Meine Vorbilder sind Bismarck und Cbert. Ich bin monarchisch und republikanisch. Ganz wie man will. Gleichhart und unvierbeinig. Durchaus nach Belieben. Ich annehme, daß ich reise ab. Ich lehne natürlich Bismarck so, wie ich lehne alles Entgegenkommen. Ich bin dabei, daß die Landwirte verdienen und die Städte sich über die billigen Preise für Milch, Butter und Eier freuen. Daß der Fabrikant 300 Prozent verdient, daß das Heer der Großen, Zwischen- und Kleinhandlender Mammons genug hat, zum Groß, Feinchen, Schokolade, Überaugen, und daß der Verkäufer alle andere, die ihn belien, obendrein ansieht. Was will man mehr? Den Freunden eines guten Trankens sichere ich den ungehörigen Genuss des gemolten ortshäufigen Alkohols; den Wohlthäten gelatte ich, sich trocken zu legen, so viel sie wollen. Wobei ich ihnen von vornherein garantiere, daß ich das Wasser, soweit sie es für Trinkweine gebrauchen, vollkommen kostenlos geliefert bekommen.
Den Auslande gegenüber bin ich für reifste Erfüllung, aber auch für weitgehende Befreiung des Verfallter Vertrages, für und gegen den Eintritt in den Weltverkehr, für und gegen ... für und gegen ... überhaupt nur für und gegen!
Und außerdem für Heberückung der Segen!
So. B. und ich in die Heberückung des Präsidentenpostens anordnen, daß die Kommunisten, ohne eine Verbotung zu gewärtigen, getrotzt, Deutschland, Deutschland über alles“ jagen dürfen, während Herr Balle und seine postivi-



„Ich kandidiere — das genügt!“

Jedes weitere Wort der Empfehlung halte ich für überflüssig. Ich kandidiere! Das genügt! Ich gebe mit Vertrauen in den Wahlkampf. Mein eigener Stimmzettel und der meiner Frau ist mir lieber. Wenn außerdem meine Weiber ihre Pflicht tun, so ist der Sieg unser! Darum: Man rühre sich!

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 12

Merseburg, den 21. März

Hände.

Stizze von Franz Friedrich Oberhauser.

Das Fräulein sah nun schon einige Monate hinter dem Messinghalter und machte Dienst. Bisher war alles in der besten Ordnung gegangen: fast konnte man sagen: das Fräulein tat spielend ihre Arbeit. Sie hatte dabei auch immer ein fröhliches Gesicht und flinke Hände. Der Abteilungschef pflegte sich in dieser Gegend des öfteren aufzuhalten: er blieb stehen, zwirbelte sich den kleinen Schnurrbart oder er wippte, wie es seine Art war, auf den Fußspitzen.

Eines Tages aber wurde das Fräulein unruhig. Die Arbeit stockte, die Flinkeheit der Hände verlangsamte sich, gleichsam von unsichtbaren Griffen aufgehalten. Ihre Augen verloren die Klarheit und die freundliche Helle. Der Bleistift zitterte zwischen den Fingern.

Da, vor ihr sah sie Lebewesen... Jäh hatte sie es erkannt, was sie bisher immer übersehen hatte. Nun aber lebte es, sprach eine eigene Sprache, hatte pulsierendes Leben, Ganz für sich abgeschlossen, Körper für sich: Die Hände! Die Hände!

Wie sie hereinlangten durch das kleine vieredige Loch, Geld niederlegten, herabschoben, zusammenrafften, an sich rissen. Das Fräulein mühte, hätte es den ganzen Menschen sehen wollen, den Kopf heben, ganz hoch, aber dazu hatte sie ja keine Zeit. Messingblech und Milchglas verbargen den ganzen Körper: nur die Hände blieben! Oh, diese Hände! Immer diese Hände ansehen müssen, immer nur die Hände!...

Diese Hände sprachen. Sie schrien das Fräulein an, sie flüsternten, sie schmeichelten, sie waren brutal. Hände leben für sich, wie jedes Organ des Körpers seine eigene Weise und Art, seinen eigenen Ausdruck hat, die aber mit dem Geist und der Seele unsichtbar zusammenhängen.

Das Grauen überkam das Fräulein.

Zählings, hinterum. Es war dem Mädchen, als zögen diese Hände oder besser gesagt der Ausdruck dieser Hände einen Kreis um sie. Sie fühlte sich belagert und bedroht, gierige Krallen griffen nach ihr, lange Finger faßten zu, seltsame hüpfeliedrige Körper, wie ein höhnisch frohlockender Feind....

„Es sind meine Nerven!“ sagte das Fräulein, „ich will versuchen, Urlaub zu bekommen!“

Manchmal, wenn sie in Gesellschaft war, vergaß sie, aber am nächsten Morgen war es wieder da, wenn sie den Schalter aufhob: dünne, graue, zitternde Hände, dicke, fette, brutale, Erdherne, feindliche angstweckende, zarte, wunderbar schmale, arbeitsdurchfurchte, rissige, schmutzige, blasse, leicht schimmernde, seltsam erregte einer Mutter werdenden: unschuldige, ausdruckslose Patzshändchen, überpfliegte Männerhände mit schwarzem Haaranslug; andere mit rotpolierten Fingernägeln, und alle, alle sprachen eine eigene Sprache. Hatten einen eigenen Ausdruck, eine eigene Art.

Das Fräulein mühte alle Kräfte zusammennehmen, um ihre Pflicht zu erfüllen und Ordnung zu halten. Sie hoffte auf die Gewohnheit. Aber die Gewohnheit kam nicht. Bei den Händen blieb es nicht: das Fräulein sah schließlich auch die Menschen, denen diese Hände gehörten, im Geiste vor sich, und wollte fast verzweifeln vor diesen Bildern der Menschen.

Bis eines Tages neue Hände kamen.

Sie waren einfach, ohne Frechheit. Sie waren sauber und bescheiden und erzählten von Arbeit und Reinheit. Das Fräulein sah diese Hände das erste Mal. Ihr Blick blieb auf ihnen, als erholte sie sich. Und diese Hände, die das Geld los lie hienlegten, nicht zusammenrafften oder übermütig und geringschätzig fortrissen, diese Hände lösten einen starken, feelschen Druck in dem Mädchen. Diese Hände kamen wieder. Und eines Tages sah das Fräulein jenen, dem diese Hände gehörten. Er war jung, einfach, mittelgroß und freundlich. Es war „er“.

Unbewußt dachte das Fräulein über diesen Menschen nach. Unter tausenden waren ihr seine Hände aufgefallen, sie gefielen ihr, sie hatte Vertrauen zu diesen Händen, sie fühlte eine große Erleichterung, und da kam sie von diesen Händen zu der Menschlichkeit, zu dem Charakter eines Menschen, instinktiv, bestimmend für ihre Meinung. Und sie fanden sich.... Das Fräulein dachte wahrscheinlich nicht weiter daran, daß die Hände ein Maßstab für den inneren Menschen sein konnten, für die Gefühlswelt des Menschen. Daß Hände der körperliche Ausdruck der inneren Gefühle sind.....

Unter tausend Händen zwei, die sie beruhigten, und von denen sie erwartete, daß sie nach ihr greifen werden und sie beschützen. Nicht nur einmal, ein ganzes Leben lang. Und diese Hände taten dies. Sie zerrissen spielerisch die Kette des Grauens und waren offen und erwartungsvoll, freundlich und vertrauenerweckend, bereitwillig und stark: denn in ihnen blühte eine Macht: die Liebe!...

Die Zwangsverlobung.

Humoreske von Artur Jaer.

(Nachdruck verboten.)

Man sollte es garnicht glauben, was einem kluge Kinder und ausgeklügelte Vereinsjagungen alles einbrocken können.

Die Sache fing ganz harmlos an. „Darf ich zum Turnfest, Vati?“, fragte Irene, meine Aelteste, die ihre Mannheimer Pensionsvakanz über das Christfest hin bei uns im Elternhaus verlebte. „Friedleins Gretel — du weißt doch, mit der ich zusammen konfirmiert worden bin — hat mich eingeladen.“

Ich genehmigte anstandslos. Warum soll ein achtzehnjähriges Mädchen in seiner Urlaubszeit nicht ein bißel Zerstreuung haben.

„Mutti und ich, wir gehen natürlich mit. Besorge gleich die Karten.“

Freudestrahelnd hüpfte Irene zu Kaufmann Prilepp, wo es die Karten geben sollte. Nach einer geraumen Weile kam sie aber mit einem langen Gesicht zurück.

„Jetzt habe ich mich so darauf gefreut, mit euch zusammen hingehen zu können, und nun dürft ihr nicht mit“, schmolte sie. „Nach den Statuten dürfen nur Mitglieder und deren nächste Angehörige das Fest besuchen, sagt Kaufmann Prilepp, und du bist doch kein Mitglied. Wenn du dich aber gleich zur Mitgliedschaft anmeldest, Vati, dann komme ich wenigstens rein.“

„Wie ist das möglich?“ fragte ich.

„Trebbers Ernst“ erklärte sie weiter, „will mich einführen.“
Mir war zuerst der Zusammenhang nicht recht klar. Aber es hatte seine Richtigkeit — nach den Vereinsstatuten. Jedes lebige Mitglied kann eine Dame einführen, und der junge Architekt, der schon längere Zeit in unserem Hause verkehrte, war Mitglied. Ist jedoch der Vater der einzuführenden Dame am Orte anässig, so muß er nach Paragraph 16, Absatz 2 Mitglied des Vereins sein, und das war ich nicht.

Ich bin zwar schon Mitglied des Konsum-, Feuerschutz-, evangelischen Volksvereins und noch etlicher anderer Vereine, aber was tut man nicht einer heranwachsenden Tochter zuliebe. Also rein in den Turnverein!

Das heißt, richtiger gesagt, noch nicht rein in den Turnverein, sondern nur „zur Mitgliedschaft angemeldet“. Ob ich aufgenommen werde, wird sich später entscheiden.

Am Festabend ging die Sache ganz glatt. Irene hatte vorher mein schriftliches Aufnahmegesuch beim Schriftführer persönlich abgegeben, Trebbers Ernst besorgte die Karten und konnte Erstere auch glücklich und unbehellig einführen. Als ich sie abends gegen elf Uhr abholte, sah ich es ihrem Gesicht an, daß sie sich glänzend unterhalten hatte. Sie erzählte mir auf dem Nachhausewege Wunderdinge über die Leistungen des Abends. Was da in Volt- und Pferdspringen, in Wellenschlagen, Trapezkunststücken und Pyramidenbauen gezeigt worden wäre, das könnte sich auch in Mannheim sehen lassen, und das wollte gewiß was besagen.

Das Fest war gut verlaufen, aber nicht ein, sondern gleich zwei dicke Enden sollten nachkommen. An einem der ersten Tage im neuen Jahre beichtete meine Nektete unter heftigem Tränenerguß ein fürchterliches Geheimnis. Nach Paragraph 18 Absatz 3 des Vereinsstatuts dürften nämlich von lebigen Mitgliedern nur Verwandte oder Verlobte eingeführt werden. Das habe sie selbst erst von Markerts Paula erfahren.

„Trebbers Ernst mag ja gut gemeint haben,“ sagte sie, immer noch schluchzend, wie zur Entschuldigung hinzu, „aber 'ne Blamage bleibt's doch für uns alle, wenn ich's im Städtle rumpfspricht, daß wir gar nicht verlobt sind.“

„Trebbers Ernst soll sofort mal herkommen,“ bestimmte ich. Während ging ich im Zimmer auf und ab.

„Wissen Sie, was Sie gemacht haben, junger Mann,“ fauchte ich ihn an, als er verbartet vor mir stand; „Sie haben sich einer arglistigen Täuschung, Irreführung eines Vereinsvorstandes, Mißachtung der Statuten und wahrscheinlich auch einer intellektuellen Urkundenfälschung schuldig gemacht. Wie konnten Sie sich als gebildeter junger Mann so vergessen? Und wie konnten Sie meine Tochter und mich in eine solche Affäre mit hineinziehen? Muß ich mir durch Sie meinen guten Namen schänden lassen? Komme ich nicht durch Sie unschuldig in Verdacht, Ihnen bei der Schiebung Beihilfe geleistet zu haben?“

Ich war, als ich diese Philippika herunter donnerte, viel zu aufgeregt, um heute noch sagen zu können, was der Delinquent erwiderte. Das eine weiß ich nur, daß er stammelte, alles nur „aus Liebe zu Irene“ getan zu haben — weil sie doch gar zu gern das Fest mitmachen wollte — und wenn er sie nicht als seine Braut ausgegeben hätte, wäre sie nicht hineingekommen — und er wolle ja auch alle Folgen tragen. Heimlich seien sie ja eigentlich schon seit vorigem Herbst verlobt. Wenn ich darenin willige, wolle er sich auf der Stelle offiziell verloben.

Zuerst kam mir die Sache wieder etwas überraschend, doch da Irene mich unter reichlichem Tränenerguß flehentlich bat, sie wieder „ehrlid“ werden zu lassen, und meine Frau für beide jungen Menschen ein gutes Wort einlegte, so willigte ich ein. Ich hatte ja sonst gegen den netten jungen Mann mit Ausnahme des einen Massenvergehens nichts einzuwenden.

Am nächsten Sonntag wurden „im engsten Kreise“ die schmalen Goldreifen gewechselt. Irene war nunmehr „echte“ Braut und konnte offen und ehrlid mit „ihrem Ernst“ zum nächsten Turnfest gehen, wenn ich als Mitglied aufgenommen wurde.

Ich wurde aufgenommen. Und nun kommt das zweite dicke Ende. Wenige Tage nach der Zwangsverlobung erhielt ich folgendes Schreiben:

Gehrter Herr! Ich erlaube mir, Ihnen hiermit die erfreuliche Mitteilung zu machen, daß Sie auf Ihren Antrag hin einstimmig als Mitglied unseres Vereins aufgenommen worden sind. Ich begrüße Sie als Vereinskollege und überreiche Ihnen beiliegend unsere Statuten. Ich mache Sie noch besonders auf Paragraph 9 Absatz 1 der Statuten aufmerksam, nach welchem jedes Mitglied unter fünfzig

Jahren verpflichtet ist, an allen Turnübungen des Vereins teilzunehmen.

Nächster Turnabend Samstag, 9 Uhr, in der „Sonne“.

Mit Turnergruß

Kropf, Schriftführer.

Während meiner ganzen Schulzeit war ich wegen körperlicher Gebrechlichkeit vom Turnen befreit, in der Kriegszeit war ich nicht einmal als Schipper verwendungsfähig. Und jetzt muß ich „auf Grund des Paragraph 9 Absatz 1 der Statuten“ alle Samstag die Schusterwelle machen — drei Jahre lang, bis zu meinem fünfzigsten Lebensjahr — muß auf Befehl des Turnwarts Klimmzüge am Reck machen und muß über Böcke und Pferde springen. Und ich muß mich noch dabei vor dem „intellektuellen Urheber“ all dieser Dinge, vor meinem zukünftigen Schwiegerohn, nach Kräften blamieren. Was bleibt mir weiter übrig? Soll ich mich etwa aus dem Verein, in den ich eben glücklich hineingekommen bin, „wegen schwerer Mißachtung der Vereinsstatuten“ mit Schimpf und Schande wieder ausschließen lassen?

Ich hoffe zuversichtlich, daß es demaleinst von mir heißen wird:

„Er war ein guter Familienvater und opferte sich für Frau und Kinder.“

Todesangst.

Skizze aus dem Artistenleben von Karl Felden.

„Sie wollen wissen, welches die schrecklichsten Augenblicke meines an Gefahren und Abenteuern reichen Lebens gewesen“, erzählte der Artist Joe Willet: „Das war, wie ich in Warschau im Zirkus Stamontsi arbeitete. Da hing tatsächlich mein Leben einmal an einem Faden!“

Ich arbeitete mit meinem Freunde Bill Hertomer Abend für Abend einen Lust-Akt hoch oben in der Kuppel des Zirkusgebäudes an schwebender Horizontalleiter, fünfzig Fuß über der Manege. Unsere Haupttricks waren, daß wir uns gegenseitig an Händen oder Füßen wie Bälle zuwarfen. Ein Schußnetz verschmähten wir; damals waren Artisten und Akrobaten, ebenso das Publikum noch starknerviger; wer fiel, der fiel und mochte in der einen halben Fuß mit Sägespänen bestreuten Manege Hals und Beine oder das Genick brechen. Denn die wahre Kunst des Artisten besteht in der Geistesgegenwart und der Verachtung der Gefahr. Wenn ich weiß, daß ich zehn Schuh unter mir ein Schußnetz habe, brauche ich mir auf meine Tricks nicht allzubviel einzubilden!

Bill Hertomer war ein braver Kamerad, riesenstark, kaltblütig, wir konnten uns aufeinander verlassen, und er hätte eher sein eigenes Leben geopfert, als daß er mich in Gefahr im Stiche gelassen hätte. Artisten sind oft solidarisch und pflegen treue Kameradschaft, selbst unter Einsatz ihres Lebens!

Seit einiger Zeit bemerkte ich, daß Bill meine Braut, die blonde Schulreiterin Ellen Stuart — wir waren verlobt und wollten binnen kurzem heiraten — oft mit eigentümlichen Blicken betrachtete; doch dachte ich nichts Arges; Bill war äußerlich als Weiberfeind bekannt und galt als ein Sonderling.

An jenem verhängnisvollen Abend, von dem ich erzähle, erschien mir Bill besonders ernst und wortkarg, fast düster, wie das so seine Art: ich beachtete es nicht.

Unsere Vorstellungen nahmen einen guten Anfang; ja, ich hatte meine Freude an der Arbeit. Bill hing in der Kniebeuge am Ende der Schwebelleiter, ich am anderen. Nach rasenden Schwingungen fing ich im Fluge durch die Luft den von Bill in den Häuten gehaltenen Knebel mit beiden Händen auf; so hingen wir tatsächlich zwischen Himmel und Erde, als einzigen Halt Bills herkulische Kniekehlen: ein Trick, der stets stürmischen Beifall beim Publikum auslöste.

Da — plötzlich züchte Bill mir zu: „Du — Joe! Ich will nicht, daß Ellen dein Weib wird! Himmel und Hölle, ich will nicht, hörst du?! Ich liebe sie rasend! Trenne dich von ihr, gib ihr dein Wort zurück, schwöre es mir! Const — im nächsten Augenblick liegst du zerfächert unten!“

„Schurke!“ ... Wie Todeschauer lief es mir eilig durch Mark und Bein ...

„Entschleße dich kurz; ich zähle bis drei ... Eins, zwei: —“

Ich hatte keine Lust zu sterben.

Umfänger-Photographien handeln, der lernen muß, das Glend und Alltag durchaus ohne Netusche arbeiten und wenig Gewicht auf ein gutes Profil und bedeutende Pose legen. Nur ist Daubers Gesichtchen gewiß tausendmal passierter und endigt dafür unwahrscheinlich glücklich, während die meine den Vortzug hat, wahr zu sein und ein einziges Mal gesehen, dafür aber — nun, man wird sehen.

Franz Peter hatte den ganzen Winter über in seinem neugemieteten photographischen Atelier gefroren wie ein Schneider. Der Wind pfliff um die Mauern, da das Haus vereinzelt in einer noch kaum bebauten Vorstadtstraße stand, und vom frostigen Himmel trennte den Künstler nichts als eine milchige Glasdecke. Er hatte gefroren und gehungert und unentwegt geduldig auf Kunden gewartet. Jünglein Bengel hatte ihm die Scheibe vor dem unten aufgehängten Schaufenster mit einem Stein zerschlagen; das war aber auch der einzige Beweis von Aufmerksamkeit gewesen, den das Publikum ihm geliefert hatte.

Nun aber kam der Frühling, und neue Hoffnung erwachte in Petermanns Herzen... Ich zweifle, daß er seinen Doppelgänger bei Daubert kannte, sonst hätte er gefaunt, wie gleich ihre Gesichte einander zunächst waren. Denn der erste Besuch, den Petermann zitternd vor Aufregung empfing, war ganz wie bei jenem eine Hochzeitsgesellschaft, von der in diesem Falle besonders die Braut Wert darauf legen mochte, mit den Symbolen der Unschuld geschmückt und unter möglichst günstigem Faltenwurf des weißen Gewandes auf die Nachwelt zu kommen. Petermann jubelte innerlich, während er äußerlich in seinem abgeschabten Anzug mit den verbeulten Hosenknieen sehr ernst seines Amtes waltete, den Bräutigam in Positur brachte, den rotbackigen Brautjungfern verbot, zu grinsen, und ihren Herren nahe legte, „Ausdruck“ in ihre Gesichter zu bringen...

Befanntlich kommt aber weder Glück noch Unglück allein. Die Hochzeitsgesellschaft ist kaum die Treppe hinunter und hat sich versprechen lassen, baldigst Probebilder sehen zu dürfen, als bereits ein strahlendes Elternpaar mit einem Tausling die Stiegen heraufstolpert. Der Säugling soll allein aufgenommen werden, er schreit, man muß einen günstigen Augenblick schnell benutzen. Petermann zieht die unwahrscheinlichsten Gesichter, hält ihm eine Ente und einen Hampelmann unter die Nase, triecht eilemds unter sein schwarzes Tuch — der kleine lacht — jetzt: die Aufnahme ist bestens gelungen!

Bereits folgenden Tages erscheint der ungeduldige Hochzeiter, um die Abzüge zu besichtigen. Seine junge Frau fühle sich heute nicht ganz wohl, erklärt er lächelnd, immerhin möglich, daß etwas früher als erwartet... nun, ja, hm... Aber Petermann hat noch keine Abzüge fertig. Er hat in der Freude seines Herzens den ganzen gestrigen Nachmittag gedümmelt, ja sich sogar ein wenig die Nase begossen. Der junge Ehemann läßt es sich nicht nehmen, mit ihm in die Dunkelkammer vorzudringen, und neugierig verfolgt er die Handtungen des Schwarzkünstlers.

Doch mit einem Wutschrei verläßt er nach wenigen Minuten die Kammer und den schlatternden Photographen. Und von Grund an sieht dieser unter dem Verdacht unerschämtester Mystifikationen und hat seither aus der ganzen Vorstadt gegend nicht einen Kunden mehr gesehen.

Was war geschehen?
Der Künstler hatte vergessen, zwischen den beiden Aufnahmen die Platten zu wechseln, und nun prangte just auf dem Schoß der schamhaft verschleierte Braut ein kräftiger zappelnder Säugling.

Ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist.

Von Geheimrat Dr. Alfred Biese-Frankfurt a. M.

Kürzlich sah ich einen wundervollen Film, den die Naturforschende Senckenbergische Gesellschaft zu Frankfurt a. M. durch einen Ingenieur der Badischen Anilin- und Stickstoff-Fabriken in Ludwigshafen über Wachstum und Ausblühen der Pflanzen vorführen ließ. Wir sahen die riesigen Anlagen in Oppau und bei Merseburg wie weithingestreckte Stadtteile staunend vorüberziehen, wir sahen dann die verblichenden Unterschiede in der Entwicklung von Maisständen und Tabakpflanzen u. a., je nachdem sie in ungedüngtem oder in stickstoffgedüngtem Boden ihre Wurzeln hatten. Wir erleben auf Grund von Aufnahmen, die in achtzig bis hundertfünfzig Tagen alle halbe bis zur ganzen Stunde gewonnen waren, das Schauspiel eines ganz eigenartigen Rhythmus in den Wachstumsbewegungen, in dem die Blätter sich hoben und wieder senkten, gleich als ob sie atmeten. Wir sahen eine japanische Klettergurte ihre Ranken schleuderartig um sich herumwerfen, bis sie einen Halt fanden, wir sahen Astarten und Alpenveilchen, Chrysanthenen und Rosen in prachtvollen Farben langsam und stolz sich entfalten, andere Knospen öff-

neten sich leicht und zierlich, gleich als ob anmutige Tänzerinnen ihre Gewänder ausbreiten; wie im Raufzustand schwanken aufbrechende Fliederbüten hin und her; bei einer Orchideenblüte nahm es sich so aus, als ob sie unter vielen Bewegungen Schmerzen verspürte, bis sich zitternd in üppiger Pracht ihr bizarrer Kelch entfaltete.

Unwillkürlich drängte sich die Frage auf die Lippen des von Bewunderung hingerissenen Zuschauers: Kann denn nun noch das Wort Albrecht v. Hallers gelten: „Ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist!“ Belauschen wir nicht das geheimste Werden, erleben wir es nicht, daß alle Entwicklung Bewegung, alle Bewegung Tätigkeit ist? Ja, es will uns scheinen, als ob dieses Drängen der aufwärts sich erhebenden Pflanze nach einem Ziel, nach einem Halt, einem Gipfel in einer Willensregung ihren Ursprung habe, die auf etwas Seelisches, sei es auch unbewußtes, hindeute. Wir kommen in unserem Denken und in dessen Ausdruck, der Sprache, aus dem Metaphorischen, dem Bildlichen, dem „Gleich als ob“ nicht heraus. Aber bei solchem Anschauen des Tatsächlichen schwinden alle Bedenken, wir erleben geradezu den innigen Zusammenhang, der zwischen allen Lebewesen, bewußten und unbewußten, besteht, den „Einklang“ zwischen Mensch und Natur, Eingewesen und All in einem wunderbaren Rhythmus des Entstehens und Vergehens, und wir verstehen nun, was Goethe in der „Metamorphose der Pflanze“ so ahnungsvoll entwickelt. Wir können uns vorstellen, welche Freude der Betätigung seiner Dichter- und Naturforscher-Träume er bei solcher Schau der Pflanzen-Filme empfunden haben würde. Wir verstehen auch seinen spöttischen Widerspruch, den er dem Hallerschen Entfugungsgedanken mit der entschiedenen Forderung entgegenstellte, der Mensch müsse bei dem Glauben verharren, daß das Unbegreifliche begreiflich sei, sonst würde er aufhören zu forschen.

Glück.

Von Hellmut Schwabe-Weipzig.

Dst reden die Menschen vom Glücke. Wenige aber kennen es. Mit schmerzlichem Eifer suchen sie das Glück in allen Ländern und finden es nicht. Denn sie wandern mit geschlossenen Augen...

Schauet in die Morgenröthe, wenn sie flutend über die hohen Wolkennufer bricht und die Hügel der Heimat goldet! Das ist Glück!...

Lauschet dem Sturm, der das breite Gewipfel verschlossener Wälder stampft und knorrige Pappeln biegt! Dann werdet ihr leicht die Bitternisse des Tages von euch werfen.

Zeiget einem hellläugigen Kinde buntes Spielzeug! Sein süßes Lachen wird wie ein tiefer Bronnen im Abend rieseln und euch wundersam beglücken.

Seid immer voll Sehnsucht nach der blauen Wolke! Der Schwalbe gleich, die unter euren Fenstern nistet. Ihr truntenner Flug will euch entzücken.

Tretet in die Schmiede vor dem Dorfe, wenn die riesigen Hämmer funkelnd um den Amboß brausen und sich die hohen Muskeln der Gefellen spannen! Arbeit ist Glück!...

Auch werdet ihr einmal eine junge Frau an der Wiege ihres Kindes schauen. Lächelnde Güte liegt um ihre Lippen und an den Wimpern der muttergroßen Augen hängen wie Sterne Tränen tiefer Freude. Dieses Weib aber mit seinem schlafenden Kinde wird euer größtes Glück sein...

Dst reden die Menschen vom Glücke. Wenige aber kennen es. Mit schmerzlichem Eifer suchen sie das Glück in allen Ländern und finden es nicht. Denn sie wandern mit geschlossenen Augen...

Die Seele deines Kindes.

Von Hanns Heinz Tiede.

Wie ein zarter Hauch ist die Seele deines Kindes.

Sie ist so zartbesaitet wie eine Harfe, deren Saiten beim leisesten Windhauch anschlagen.

Die Seele deines Kindes hat eine Resonanz, schöner und volltönder als die alt-italienischer Meistergeigen.

Vater, Mutter und auch du, Lehrer, sieh hinein; sie ist wie Kristall so hell und klar.

Wenn du in diesem hellen Kristall ein Stäubchen siehst, so kommt es nicht darauf an, daß es entfernt, sondern wie es entfernt wird.